

Der Abweg Rußlands ist zwar immer neben seinem Weg hergelaufen — aber heute geht er durch nie geahnte Abgründe. Die erste politische Wende zum Sturz geschah im Ausbruch des Weltkrieges 1914; die zweite endgültige durch die Machtübernahme des Bolschewismus. Wir finden es schade, daß diese beiden Wendungen nicht eingehender behandelt worden sind. Es ist doch historisch sicher, daß das Verhalten des amtlichen Rußlands in den Julitagen 1914 mit entscheidend war für den Kriegsausbruch. Es wäre wichtig gewesen, diese schicksalsschwere Haltung auf dem Hintergrund der allgemeinen geistigen und kulturellen Strömungen im Lande und der innenpolitischen Situation sichtbar zu machen. Das gleiche gilt für die Oktober-Revolution von 1917. G. Fr. Klenk SJ

*Ziebur, Gilbert:* Die deutsche Frage in der öffentlichen Meinung Frankreichs von 1911—1914. (223 S.) Berlin-Dahlem 1955, Colloquium Verlag. Kart. DM 16,—.

Eine friedliche Nachbarschaft in der Gegenwart, eine fruchtbare und nutzbringende Zusammenarbeit für die Zukunft zwischen Deutschland und Frankreich setzen voraus, daß man sich bemüht, alte historische Vorurteile abzubauen und einander in dem, was man ist und gewesen ist, ohne färbende Brillen zu betrachten. Man wird gelassener über den „Erbfeind“ urteilen, wenn man ihn in der ganzen Breite und Tiefe seiner Meinungsäußerungen kennenlernt. Man wird sehen, wieviel oder wie wenig von einer unüberwindlichen Erbfeindschaft übrigbleibt.

So ist es höchst verdienstlich, was Gilbert Ziebur hier veröffentlicht, und zwar gerade über die kritischen Jahre 1911 bis 1914. Es war keineswegs so, daß das ganze französische Volk oder auch nur eine Mehrheit an nichts anderes als an einen Rachekrieg gegen das Deutsche Reich gedacht hätte. Zwar hatten die meisten Franzosen kein Verständnis dafür, daß es vom deutschen Standpunkt aus keineswegs ein Raub war, wenn das Elsaß nach 1870 politisch wieder deutsch wurde, sondern die Wiedergutmachung eines alten Unrechts, aber sie wünschten doch um dieser verlorenen Provinzen willen keinen Krieg; vielmehr hofften sie auf irgendeine friedliche Lösung.

Freilich genügte eine unbedachte politische Demonstration, wie z. B. der „Panthersprung nach Agadir“, um das französische Nationalgefühl heiß auflodern zu lassen und den Chauvinisten Auftrieb zu geben — aber von einer allgemeinen Verschwörung gegen den Frieden kann keine Rede sein. Auch das Deutschlandbild der Franzosen zeigt sehr verschiedene Schattierungen, je nachdem es von der nationa-

listischen Rechten, der nationalen Mitte oder der pazifistischen Linken entworfen wird. Wiederum ein Beispiel, daß nichts verhängnisvoller ist, als ein Volk, sein Denken und seine Politik nach Schablonen zu beurteilen oder gewisse Schwächen und Fehler zu verallgemeinern.

Um abwägen zu können, ob gewisse für den Frieden gefährliche Strömungen in Frankreich oder in Deutschland stärker waren, müßte eine ähnliche Sonderstudie über die gleiche Zeit für das deutsche Gebiet gemacht werden: Frankreich in der öffentlichen Meinung Deutschlands von 1911 bis 1914. Und dann müßte eine sehr kluge und kundige Hand vergleichen. Solange ein Vergleich nur in Bausch und Bogen möglich ist, ist Zurückhaltung am Platze. G. Fr. Klenk SJ

*André Siegfried:* Aspekte des 20. Jahrhunderts. (217 S.) München, Albert Langen-Georg Müller. Pbd. DM 14,80.

Da haben wir sie alle beisammen, die Genien (oder Furien?) des 20. Jahrhunderts: die wuchernde Verwaltung, das Funktionszentrum Sekretariat, den Platzregen der modernen Reklame, die Jagd des Tourismus und der Geschwindigkeit, den mechanischen Typ, der das lebendige Vorbild verdrängt. Und dann die Zusammenfassung und letzte kritische Schau im Kapitel über die Technik.

Genien oder Furien? André Siegfried teilt keinerlei antitechnische Panikstimmung. Er anerkennt unbefangen, daß der Wohlfahrtsstaat und die ganze demokratische Gesellschaftsordnung unserer Zeit, die jeden mit möglichst vielen Erdengütern beschenken möchte, ohne Technik nicht möglich wäre, nicht ohne die Entfaltung der technischen Ratio in Verwaltung, Wirtschaftsplanen, nicht ohne die Organisationsgehirne der Industrie. Der soziale und materielle Aufstieg der Vielen rechtfertigt es weithin, daß in der Gütererzeugung die Fülle und Mannigfaltigkeit der Originalschöpfungen vor dem Typ und der durch ihn bedingten Standardisierung zurücktreten müssen.

André Siegfried ist optimistisch. Immerhin übermannt auch ihn bisweilen und besonders im letzten Kapitel die Fragwürdigkeit dieser Entwicklung. Ist sie nicht zu teuer bezahlt? Und vor allen Dingen, wie können wir sie in jenen Grenzen halten, die für unsere Kultur noch erträglich sind? Oder sind wir am Ende mit ihr, wird die technische Zivilisation, deren Vorkämpfer die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sind, unser westliches Zeitalter endgültig ablösen? Schwere Fragen. Wie ist eine Synthese von Technik und Kultur möglich?

Jeden Leser werden diese stilistisch elegant geschriebenen Studien — es sind ge-